

räumten Ru-
igte sich der

des weniger
ker mit dem

ur äußerlich
konzert „der
is. (Soweit

ublikum eine
t es schwer,
gt das alles.
lhandel oder

einem Hugo-
del und vor-
sinen Kunst-
feinfühlig
einen echten

tzte Mann“:
n alten Klo-
Rolle eines
ei Elemente
l und Mär-

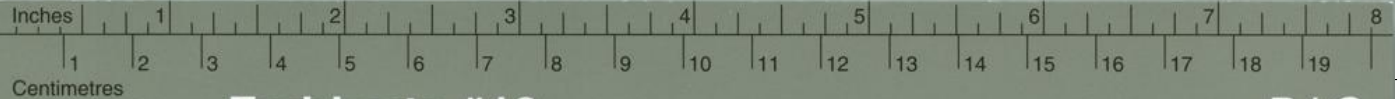
ie sich in
liebte, „Ro-
nkel so tief,
es täglichen
füllen, keine
en, daß der
- in so ver-
s Haus des
ie Uniforml
cretär, Herr
as und Mer-
n muß, fällt
Fall könnte
gewesen. —
organischen
ösung nicht
mit shake-
ische Hand-

annings ge-
igen starren
durchbluten,
rausdruckst
vom Bart
olze Riese,
elnde Gang
genommen
eine furcht-
l, zur Säule

noch in der

Max Herrmann-Neiße / Ein wahrhaftiges Frauenbuch

Dieses Buch einer Frau hat so garnichts Blaustrumpftartiges, Frauenrechtlerisches, sentimental oder tendenziös Verlogenes, könnte vielmehr in seiner unliterarischen, menschlichen, resolut auf Wahrheit dringenden Art manchem rührseligen, koketten oder doktrinären Schwindelbuch männlicher Autoren als beschämend gute Leistung vorgehalten werden: „Die sieben Schwestern“ von Karin Michaelis (Kiepenheuer, Verlag, Potsdam). Und daß es gerade in dem Punkte, wo die Romane von Männern am liebsten flunkern, schwärmen, einen romantischen Kult treiben, bis zur Selbstpreisgabe und-entäußerung tatsachengetreu, zuverlässig, nüchtern, offenerherzig bleibt, ist besonders rühmenswert. Der Roman gibt die Korrespondenz von sieben Schwestern wieder, die in Temperament und Charakter ziemlich verschieden sind, desto mehr sich aber in der einen Schwäche gleichen: sie alle eignen sich nicht für die Ehe. Man kann die einzelnen Nüancen nach den beiden Grundstimmungen ordnen, der tragischen und der energischen, der lebensverlorenen und der daseinsgefaßten. Da ist Sidse Rose, hilflos, naiv, enthusiastisch, die immer ihren Geliebten mit Zärtlichkeiten überschüttet, mit Fürsorglichkeit erstickt, immer zuviel gibt, nie erlernt, etwas festzuhalten, die dreimal Schiffbruch erleidet mit ihrer Überschwenglichkeit und nach dem letzten enttäuschenden Erlebnis Selbstmord begeht. Da ist Laura, die sich krampfhaft an ihren Mann klammert, ihn nicht freigibt, auch als er sie nicht mehr liebt, nur den einen irren Trieb, nur das eine Interesse hat, sich ihr Heim zu erhalten, und die dann auch stirbt mit der Erkenntnis, daß solches Festhalten doch nur bedeutet, einen längst Losgelösten, im Grund Einspännigen rein äußerlich bei sich zu haben, ohne durch seine Nähe gewärmt und gestärkt zu sein. Dann ist, gewissermaßen als Zwischenstufe und Übergang von der tragischen zur sieghaften Art, Lisa, das Luxusweser, deren Ehrgeiz ist, Mittelpunkt des Sonnensystems zu sein, die einen in sie verliebten Reichen heiratete, nur um sich die stilvolle Eliteexistenz zu sichern. Doch friert sie schließlich durch Laune und Hochmut ihren Mann weg, andererseits kehrt er den souveränen Geldgeber heraus, verwundet ihre Eitelkeit, es kommt zum vorübergehenden Krach, man trennt sich, um sich wiederzufinden, als er einen finanziellen Zusammenbruch erlebt. Nun haben sie es erreicht, sich gegenseitig zu imponieren, und da es ihm wieder gelingt, sich eine neue begütigte Position zu schaffen spielen sie, nun völlig ebenbürtig, unabhängig, das glückliche Ehepaar. In Wirklichkeit führen sie keine Ehe, sondern bewahren jeder seine Freiheit, nur daß es hier in beiderseitigem Einvernehmen geschieht. Alvida rehabilitiert sich nach dem Tode ihres unausstehlichen Gatten vor sich selber durch einen verlogenen Totenkult, dann nimmt sie ein Flittchen als Adoptivtochter an, überträgt all ihr selbstbetrügerisches Liebenwollen jetzt auf dies neue untaugliche Objekt. Auch Ragnhild, die Opersängerin, kann nicht allein sein, heiratet immer wieder und läßt sich doch immer wieder scheiden, weil ihr doch die bedingungslose Anpassungsfähigkeit fehlt, aber zuletzt kommt sie doch zu einer überlegenen Freude an der Freiheit, zu einer fast kosmischen Abgeklärtheit. Bleiben noch die beiden vernünftigen, forschenden, selbstgewissen Schwestern. Gitte, Kunsthistorikerin, ist ihres Weges sicher, geht in ihrer Arbeit auf, verehrte doch auch einmal einen Mann, insgeheim, ohne es ihm zu zeigen, und geht nach seinem Tode weiter an ihr robustes, arbeitsames Dasein, das der andern Schwestern Schicksale mit Rat und Zuspruch stützt. Das köstlichste Glied in dieser Reihe aber ist Ville, neben der Honoratioren-, der Luxus-, der mimosenhaften, der witwenseligen, der wissenschaftlich und der künstlerisch selbständigen Schwester die proletarisch souveräne, stramm realistische, lebens-tüchtige, opferwillige, aktive, die Hebamme, die für ihre Schutz-befohlenen, die armen in uneheliche Mutterschaft geratenen Mädchen, überall Geld und Unterkommen erbettelt, schließlich einen ebenso robust gutmütigen Krankenhüterin heiratet und mit ihm ein Heim für verdorbne junge Mädchen gründet, ein freundliches, lustiges Asyl, das auf gegenseitigem Vertrauen und wirklicher Humanität beruht. Ich muß meine erste Behauptung, daß sich alle sieben Schwestern nicht für die Ehe



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



eignen, einschränken: sie eignen sich nicht für eine normale Ehe. Diese Ville eignet sich vorzüglich für das Zusammenleben, das sie mit ihrem Manne führt, einem Manne, den sie nach dem Gesichtspunkte wählte, daß er stramm und genügend vorurteilslos ist, mit ihr Vater vieler eigner Kinder und ebenso fürsorglicher Vater ihrer lebensüberschüssigen Pfleglinge zu werden. Diese Ville ist eine Art Abbild vom Wesen der Michaelis selbst, in der beherzten, ungezierten Freiheit, mit der sie dem Leben zu Leibe geht, wie sie Prüderie nicht kennt, kouragiert von allem, was ist, Notiz nimmt, auch von den sogenannten heiklen Dingen, drastisch wird, aber ohne Prahlerei und Herausforderung, sondern mit selbstverständlicher, ruhiger Festigkeit. Und mit der gleichen gelassenen, natürlichen Aufrichtigkeit (die erfreulicherweise bis zur Grobheit geht) vermerkt Karin Michaelis in ihrem Buche allerlei höchst triftige und beweisbare, für die offizielle Heuchelei freilich ketzerhafte, Beobachtungen über die Ehe und über das, was heut aus ihr wurde. Ehrlich wird der Frau Wesen als der im Geschlechtlichen verankerten Kreatur bekannt — im Gegensatz zu den verlognen Ansprüchen aller Frauenrechtleri und ihrer männlichen Masochistengarde —, ergreifend dargestellt, wie das Altern für die Frau etwas Entsetzliches, Unnatürliches, Tragisches, Arbeit stets nur ein Surrogat, die mehr oder minder zur Tugend gemachte Not ist. Dieses Buch verurteilt nicht einseitig, sondern zeigt trauernd, dennoch lebenszuversichtlich, die faktischen Kleinzüge aller noch so pathetisch begonnenen, noch so hoffnungsvoll und von beiden Partnern leidenschaftlich, mit bestem Willen geschlossnen Ehen, Das Scheitern an Nebensächlichkeiten, an den Gewohnheiten, die jeder Mensch einmal hat, und auf die sich der andre immer so schwer einrichten kann, fern von einander, ersehnt man den Augenblick der Vereinigung, wird er endlich Wahrheit, stolpert der Mann und die Frau muß unwillkürlich lachen, will sie ihm mit Blumen eine Freude machen und schüttet dabei Wasser auf sein Manuskript, die unüberbrückbare Kluft ist da, Enttäuschung, Abkehr, auf beiden Seiten zieht man sich fleghaft in sein beleidigtes Eigenleben zurück: „Kein Mensch kann dem andern helfen, keiner“. Auch über den Mann ist in diesem ungewöhnlichen Frauenbuche Gültigeres, Treffenderes, unparteiisch Entscheidendes ausgesagt, als in der Mehrzahl der Männerbücher, selbst wenn sie sich noch so sehr als zuverlässig registrierende Autobiographien geben.

Literatur

- List of references and notes, partially illegible.

RAND
The end of the...
[Illegible text on the right page]